

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **10 (1928)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.20, vierteljährlich Fr. 2.80. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Büros.
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfersch-Bühl, Zürich, Tel. 60

Nr. 17 Zürich, 27. April 1928 X. Jahrgang

Wochenchronik. Schweiz.

Aus dem Aprilheft der „Wirtschaftlichen und sozialpolitischen Mitteilungen des eidgen. Volkswirtschaftsdepartements“ erhebt sich ein hoffnungsvolles Bild der schweizerischen Wirtschaft. Es wird darin berichtet von einer erfreulichen Besserung des schweizerischen Arbeitsmarktes, die nicht nur auf Saisonbeschäftigung zu bemerken ist, sondern auch auf einen konjunkturellen Aufschwung beruht. Mit ungewöhnlichen Ausnahmen läßt sich auf sämtlichen Arbeitsgebieten ein merklicher Rückgang der Stellenänderungen beobachten, am ausgeprägtesten zeigt sich derselbe im Baugewerbe, in der Metall- und Maschinenindustrie und in der Textilindustrie. In Landwirtschaft und Gärtnerei hat sich der Mangel an Arbeitskräften noch vergrößert. Ein Zeichen ansteigender Konjunktur bildet namentlich die Zunahme der dem Jahrsfristgeleitz unterstellten Betriebe. Im Ende des ersten Quartals 1927 gab es 8187, die 78 neu hinzugekommenen beschäftigten 1880 Arbeiter.

Der Bundesrat genehmigte am 23. April die Geschäftsberichte von drei Departementen. Er genehmigte auch die Delegierten für die diesjährige internationale Arbeitskonferenz, die am 30. Mai in Genf beginnt. Zu den technischen Beratern, die der schweizerischen Delegation beigegeben sind, gehört auch Frau Dora Schmid, Sekretärin des eidgen. Arbeitsamtes.

Dem Geschäftsbericht des Justiz- und Polizeidepartements entnehmen wir, daß im Jahr 1927 insgesamt 380 Wiedererwerbungen von ehemaligen Schweizerinnen gemäß Art. 10, lit. b, des Einbürgerungsgesetzes stattfanden. In 218 Fällen handelt es sich um Frauen ohne Kinder, in 170 Fällen um Frauen mit zusammen 387 minderjährigen Kindern. Die Auslagen des Bundes für die Vergütung von 50 Prozent der den kantonalen und kommunalen Armenbehörden aus der Unterstützung wiedererwerbiger Frauen erwachsenden Kosten beliefen sich im Berichtsjahr auf 121 823 Fr.; daran sind 486 Frauen mit 731 Kindern beteiligt. Seit dem 1. Januar 1927 besteht die Verfügung des Bundesrates, daß die gebührende Kosten bei der Wiedererwerbungen mit dem Namen zu benennen ist, der ihr rechtlich zukommt. Je nach dem Staate, in dem die Scheidung vollzogen wurde, wird dies der Name des Vaters oder aber der Widernamende der Frau sein. Vor 1927 galt der Name, das die Wiedererwerbungsbehörde in der Schweiz ihren Mädchennamen zu führen hatte.

Aus dem Geschäftsbericht des Post- und Eiskontodepartements ergibt sich, daß der Steigelauf der Kadibühnen immer noch anhält. Die Zahl der Rundspruchbesprechungen in der Schweiz ist von 33 531 im Jahr 1925 auf 59 066 auf Ende 1927 angestiegen. Der größte Teil davon fällt auf die Senefeststellungen Zürich und Bern.

Börsenbund. Der Präsident der Deutschen deutsch-polnischen Kommission für Oesterreich, alt Bundesrat Calonder, befindet sich in Genf, um dort den Generalsekretär des Börsenbundes und den Börsenbundesorganen für die Winderarbeiten Bericht über seine Tätigkeit zu erstatten. Es verlautet, daß Herr Calonder an seinem Entschluß betreffend das Verbot des Rauchs in den schifflichen Schulen festhält. Er soll auch nicht beabsichtigen, durch Demission den Schwierigkeiten seines Amtes aus dem Wege zu gehen.

Feuilleton. Primeln.

(Schluß.)
Erzählung von Renée Moraz, überliefert von Anna Burg.
Die Bäuerin wiederholte durch ihre Töchter: „Meine armen Lieblinge, meine armen Lieblinge!“
Die Fremde flüsterte: „Was soll ich ihnen sagen?“
Martha erhob den Kopf. Warum kümmerste sich diese Fremde um ihre Töten? Sie machte eine Anstrengung, um zu sprechen:
„Aber ich weiß, daß Sie kommen, um meine Schmerzen zu nehmen? Welches Recht haben Sie, sich in die Geheimnisse einer alten Frau einzudringen?“
Und dann, sich an alle wendend:
„Schämen Sie sich nicht, Sie, die so jung sind, meiner weißen Haare zu spotten? Warum verdunkeln Sie mit Ihren traurigen Stimmen, Ihren ungerathenen Vorwürfen meine letzten Tage? Spenden Sie Ihren Tadel denen, die ihn verdienen. Ich bin mein Leben lang eine ehrbare Frau gewesen und ich habe gelitten.“
Sie antworteten alle mit Constat:
„Wir haben nicht das Gegenteil gesagt.“
Martha ward erregt.
„Warum haben Sie entweilt, was das Verborgene und Liebste meines Herzens ist? Sind Sie Verwandte, sind Sie Freundinnen, um so über mein ganzes Leben redieren zu dürfen? Sagen Sie, wer Sie sind.“
„Deine Erinnerungen,“ antwortete die Fremde,

Ausland.

In Frankreich brachte der erste Wahlgang für die Kammer eine so ausgeprägte Schwenkung nach rechts, daß die Stichwahl am kommenden Sonntag kaum eine Veränderung des Kurles herbeiführen werden. Als Folge dieses Ergebnisses ist eine Neuorientierung der französischen Außenpolitik im Sinne der Ablehnung von der Annäherung an Deutschland zu bezeichnen. Bezeichnend ist es, daß man schon heute davon spricht, Briand werde das Außenministerium an Poincaré abgeben müssen. Das Wahlschicksal war nicht geeignet, den belagerten Gesundheitszustand Briands zu verbessern. Im Gegensatz hat der französisch-nationalistische Geist Poincarés verlagert. Hier errangen die Autonomisten eine überraschend hohe Stimmenzahl.
Die französische Regierung hat, indem sie auf den amerikanischen Anti-Kriegspakt mit einem Gegenwortlich antwortete, eine heikle Situation geschaffen. Es fehlt jede Aussicht, daß es bald möglich sein wird, die beiden Welt-Kontinente in Einklang zu bringen. Die politischen Gefahren und Schwierigkeiten auf dem Balkan wurden durch die Macht der großen Natur vorläufig zum Stillstand gebracht. In Bulgarien und Griechenland gestiegen Erdbeben ganze Städte und weite Strecken fruchtbarer Kulturländes. Hilfsaktionen sind eingeleitet und nehmen auch sonst feindliche Brüder zusammenzuführen.

„Unsere rückwärtigen Wurzeln.“ Zum Problem der Generationsfolge.

Vor vielen Wochen, gerade als der Krankschmerz vor der Desorientierung aufgerollt wurde, las ich Dr. Georgette Kleins Aufsatz im Feuilleton des Frauenblattes. Widerprüch regte sich in mir, Gefühl und Verstand lehnten die Ausführungen und die aus ihnen abgeleiteten Urteile ab. Doch die Beanspruchung durch die tägliche Arbeit erlaubte kein Verweilen bei den angegriffenen Problemen. Nun habe ich in ruhigen Ferienstunden den Aufsatz nochmals gelesen und will verjüngen, auf seine Fragetkomplexe einzugehen, die ja den innersten Kern des Lebens aufeinanderfolgender Generationen berühren.

Zweifellos nimmt Dr. Georgette Klein einen sehr persönlichen und besondern Standpunkt ein, von dem aus sie ihre Probleme betrachtet, ein Standpunkt, dem wahrscheinlich keine Allgemeingültigkeit zugesprochen werden kann. Auch werden Lebenskreise in der Betrachtung ineinandergeschlungen, die eine gebotene Behandlung brauchen und die nur in der gegenseitigen Auswirkung aufeinander in eine Beziehung zueinander gebracht werden können, nämlich das soziale, durch die Verhältnisse, durch die Umwelt bedingte Leben und das persönliche, aus der Lebensart, aus der geistlich-geistigen und physischen Konstitution sich ergebende Leben. Diesen beiden grundlegenden Zuständen muß bei der Betrachtung

der berührten Probleme stets Rechnung getragen werden, sonst sind keine bindenden Schlußfolgerungen möglich.

Der Gegensatz der Generationen, der Kampf der „Väter u. Söhne“, die Auseinanderziehung zwischen Eltern und Kindern ist nicht etwas speziell unserer Zeit eigenes, sondern begleitet die Menschheit von Urbeginn an; es sind die Lebensverhältnisse der einzelnen Epochen, die besondere Art, die besondere Betonung bestimmter Bindungen (nicht nur der zwischen Eltern und Kindern bestehenden), welche der Auseinanderziehung und dem schließlich Richter-Haltung gegenüber der Generationen ihre Charakteristik, ihre Bescheidenheit geben. Uns heutiger „mittelalterlicher“ Elterngeneration will es scheinen, als ob der Kampf, den wir in unserer Jugend auszufechten hatten, schwerer war als der der heutigen Jugend auferlegte, weil inwieweit die Umweltverhältnisse so gewaltige Veränderungen erlitten und so manches verschlossene Tor, gegen das wir noch anrannten, sich geöffnet hat; weil wir heutigen Eltern unsere Jugendkampfe noch nicht vergessen haben und uns bemüht bestreben, die daraus gewonnenen Erfahrungen und Lehren im Verhalten gegenüber unsern Kindern stets zu bedenken und zu verwerten. Natürlich ist diese Auffassung eine subjektive und alles andere als eine Behauptung, denn wer vermochte in diesen Fragen eine objektive Richter-Haltung einzunehmen? Trotz dieser Einschränkung möchte ich aber meiner Auffassung, die sich ja auch aus vielen, vielen Beobachtungen des täglichen Lebens herauskristallisiert hat, Ausdruck geben.

In der weit überwiegenden Zahl aller Familien bestimmt die soziale Lage die Kinder sehr früh zum eigenen Leben und eigenen Lebenskampf, leider zu früh muß wohl für die meisten gelten. Ein Weisheitsbesitz und bequemes Weiterkommen gehört heute sicher nicht zum Selbstverständlichen, sondern zum Exzeptionellen. Auch die Kinder aus ganz gesicherten sozialen Verhältnissen, aus reichen Häusern erfahren heute infolge der beziehungsreicher, aus strengen Bindungen aufgelockerten, gelösteren Lebensverhältnisse eine unvergleichlich größere Verelbständigung als früher — zum mindesten nach außen hin —, selbst wenn die Eltern ihnen nicht die bessere, gründliche, tiefergehende Bildung ermöglichen, die zu einer Bewältigung des Lebens von innen heraus befähigt. Der Lebenskampf für die nicht begüterten Eltern ist zudem heute in allen Schichten ein so harter, daß er die Eltern ermüdet, zermüht, ihre Energien im Kampf um ihre Kinder vermindert, sofern sie

überhaupt zu einem solchen Kampfe noch fähig sind. Das Kind trifft also heute auf eine „befreitere“ Situation, wenn ich so sagen darf, ohne sich einem Mittergefühls auszuweichen. Daneben finden sich allerdings auch — und das sei Dr. Georgette Klein ruhig zugegeben — noch immer Eltern, die mit allzu großen Erwartungen und Ansprüchen an Dankbarkeit und Leistungen und Verpflichtungsgesühl ihren Kindern gegenüberstehen. Wohl jedoch von uns sind Tragödien bekannt, die sich aus solchen Gegebenheiten entwickelt haben und die zu vermeiden gewesen wären, hätte man die Eltern auf das Verfehlte ihres Standpunktes hinweisen und sie dafür einsichtig machen können. Das „Ausland“ ist nicht stets die letzte Rettung „ungeratener“ Kinder.

Denkende und tiefer empfindende Eltern sehen ja sehr bald ein, daß sie in der großen Kette der Generationen stehen, daß sie mit Vielem, was sie ihren eigenen Kindern erweisen, eine Dankeschuld an ihre Eltern begleichen, wozu sie einst als Kind nicht fähig waren, wogegen sie sich einst als Kind geträubt hatten. Solche Einsichten reduzieren die Größe des Dankanspruches und der Verpflichtung der Kinder gegenüber ihren Eltern rasch auf ein beiden Seiten erträgliches Maß und schaffen eine ganz andere, vertiefte, auf rein menschlichen gegenseitigen Werten beruhende und darum tragfähige und dauernde, ungezwungene Bindung zwischen Eltern und Kindern.

Sehr wertvoll ist es, die Eltern auf die außerordentliche Bedeutung des den Kindern mitzugehenden Erbgutes an körperlichen und geistigen Eigenschaften hinzuweisen. Denn was könnte es Verantwortungsvolleres geben als Kinder ins Dasein zu bringen? Allerdings ist für mich die Rolle der Eltern mit dem Kindererzeugen und -gebären, dem Aufziehen bis zur Pubertät und dem eventuellen Erteilen einer geistlichen Aufklärung noch längst nicht erschöpft! Ich glaube, daß die Welt in einer furchterlichen Weise verarmen und die Kinder sehr unglücklich leiden würden, wollten wir uns zu solchen Grundfragen bekennen. Ganz verfehlt erscheint mir hier die Heranziehung des Vergleichs mit den Vögeln, die ihre Jungen aus dem Nest werfen, sowie die von Dr. G. K. gemachte Annahme, daß Menschen, die anderer als ihrer Auffassung sind, nicht auch fähig werden im Laufe des Lebens, sich aus der Jügendzeit und dem Zweifeln zu lösen und ein weltumspannendes — und weil in sicherm persönlichen Grunde und auf bestimmtem Menschenbeziehungen ruhendes, darum äußerst belastungsfähiges — Gefühl zu ent-

Die Dürftenden.

Von Johanna Böhm.
Die Menschen schreien an ihr vorbei, unaufhörlich vom Morgen bis zum Abend. Einige laufen zielbewußt auf ihre Arbeit, ohne Urula eines Blickes zu würdigen; andere schlendern genießerisch mit leichten Folgen Bewegungen an ihr vorbei, und für den Augenblick umschwebt die eine Fremde Welt. Ihre Gedanken fliehen eine Weile in unbekanntem Glanz, und sie sieht nichts mehr von der Umwelt. Sie vergißt ihre Blumen anzupfeifen, und erst wenn jemand auf sie tritt, um einige Meilen zu erhandeln,

fällt sie sich und schwer in ihr Dasein zurück. Dann steht sie wieder mit der bittenden Gebärde an dem altersgrauen Weiler der Ritzentreppe gekniet und verfaßt Blumen.

Stunde um Stunde verstreicht. Der Tag neigt sich, und das Bild der Vorübergehenden wechelt. Jetzt sind es nicht mehr die in Seide gekleideten Damen und die eleganten Herren mit den mispendenden Stöcken, jetzt haben sich harte und Bewegung des Auges geändert. Dunkel wälzt sich der Strom der Arbeitenden an ihr vorbei, und der Rhythmus der Masse ist schwerfällig und düster. König staut sich die Menge in den Gassen und liegt wie ein großes, unbehilfliches Tier auf dem Pflaster. Die Häuser schaden sich eng miteinander und bücken sich zusammen. Der Abend treibt das Tier in die Frucht. Lichter flackert sich plätsch in die dunkle Masse und reißt den Zug der Seimtreibenden hinweg.

Sie steht immer noch da, Blumen in der Hand, und staunt in das Getriebe der Menschen. Auf einmal haben alle einen zweiten Menschen gefunden, und das Band der Vorübergehenden hat sich in Paare aufgelöst. Überall liegt sie zwei und zwei dicht aneinandergeklümpert dahingehen, und irgendwo werden sie von einem hellereudenden Dank verflucht. Sie schaut und träumt ihnen nach.

Die Zeit vergeht, und immer heißt Urula da und verlaßt. In allen Winkeln der grauen Stadt ist es über Nacht grün geworden, und der Sommer hat da. Leicht und fröhlich treiben die Menschen dahin. Das Band der Vorübergehenden scheint Urula blumiger geworden. Wärmer und schöner scheint die Sonne, und noch nie sind dem jungen Mädchen die Tage so dahingerauscht. Die Abenddämmerung hat nun auch für sie tödlich und lang; denn sie geht jetzt am

stellung warten müssen. Und daß der Kaiser Großtat bei der Verabreichung verzeihender Begnadigungen in erster Linie von dem Standpunkt ausgehe: „die Frau gehört ins Haus“, ist doch in Wirklichkeit kaum anzunehmen.

Werkwürdig scheint uns auch der Satz, daß das Aufgeben eines Gebietes bei der Verzeihung eine Wunde lasse“, die durch nichts zum Ausheilen gebracht werde. Wenn der Beruf so viel mehr ist als Liebe, Ehe und Mutterpflicht, — läßt der nicht besser, unverheiratet zu bleiben? Ein Gatte ist ja doch eigentlich zu bedauern, dessen Frau an seiner Seite chronisch unbefriedigt und unglücklich ihren Beruf nachtrauert. Es hat ja freilich eine Frau, die ihres Hauswesens, insbesondere ihrer Kinder, als gute Mutter anheimelt, die Fremden mit ganz unübtigen Personen zu überlassen, gewiss ihr vollgültiger Maß Arbeit.

Aber es gibt Frauen, deren Kraft und Energie in ein weiteres Arbeitsfeld drängt. Wir erinnern uns hier einer Frau, die als frühere Haushaltungslehrerin ihre Tatkraft und Intelligenz auswirkte durch Gründung und Leitung einer vorzüglichen, gut frequentierten großen Haushaltungsschule. Es gibt Frauen, die ihres, Ehe und Beruf gleichzeitig bewältigen können, ohne Schaden für das Familienleben noch ihrer Gesundheit. Freilich reichen hierzu weit mehr als alle Frauen Kräfte- und Körperkräfte. Gerade die, welche es aber können, sollten doch auch die Fähigkeit haben, irgendwo eine Tür zur vollen Betätigung all ihrer Anlagen zu finden.

Ueberhaupt mit uns scheinen, ein derartiges Geschehnis durchwegs nicht nur in zu Hause und Bogen oder jegliche Klausel mit Ja oder Nein abgeant werden. Zu viel persönliche Gründe fallen hier in die Waagschale. Wir erinnern z. B. an den vor einigen Jahren stattgefundenen Fall einer Bäckerin, die, gezwungen, nach ihrer Verheiratung ihren Beruf wieder aufzugeben, sich wurde damals in der lokalen Presse hart angegriffen, wegen „doppeltem Einkommen“. Darauf sich die junge, tapfere Frau in schlichter, zu Herzen gehender Weise verteidigt und berichtigte, ihr Mann sei lungkrank geworden, könne seinen Beruf nicht mehr ausüben, wodurch sie gezwungen sei, den Unterhalt sowie die teure Sanatoriumscur durch ihre Arbeit zu bestreiten. Wie viele solcher Fälle mag es geben! Und diese sollten, ja müssten in einem derartigen Geß berücksichtigt werden.

Wo aber genügendes Einkommen ist, sollten da die verheirateten Begnadigten nicht ein wenig Rücksicht nehmen auf ihre jungen, oft so lange fehlenden Kollegeninnen? Daß es noch andere Gelegenheiten zu vollem Gebrauch all ihrer Fähigkeiten gibt, wurde schon angedeutet. Wie dankbar wären z. B. diese in schwerer sozialer Arbeit Lebende für tüchtige, zuverlässige Hauswirtschafterinnen.

„Eine obgenannte Haushaltungslehrerin löste für sich die Frage. Sollten es andere nicht auch können!“

*) lassen kann, nicht muß. D. Red.

Pollzeiaufsichtentin in Bern.

Wir vernahmen eben, daß für den Posten einer Polizeiaufsichtentin, dessen Schaffung, wie unsere Leserinnen wissen, schon seit einiger Zeit die bernische Polizei beschaffte und um dessen Zustandekommen sich auch bernische Frauenkreise mit Engagen lebhaft bemühen, nun die Wahl getroffen wurde. Die Wahl fiel auf die Frau A. Z. C. Die neue Aufsichtentin der lokalen Frauenvereine, die sich, der ein sehr guter Kopf vorausgeht, Frau C. Ernst wird von den bernischen Frauenkreisen aufs beste willkommen heißen; sie wird ihr neues Amt mit Willkomme annehmen.

Wohnungen für berufstätige Frauen.

Die „Baugenossenschaft berufstätiger Frauen“, welche im Verein mit anderen Baugenossenschaften an der Waisenstrasse 106 ein Haus für berufstätige Frauen und Köchler erstellte, ist neuerdings in der Lage, ein Projekt mit 1, 2 und einigen 3 Zimmerwohnungen vorzulegen. Die Vorarbeiten wurden wieder von der Architektin Fr. Luz-Guyer vorgenommen. Interessentinnen haben Gelegenheit, sich einzuschreiben nächsten Samstag den 28. April, von 3-5 Uhr, und Sonntag den 29. April, von 10-12 Uhr, im Zimmer 4 zur „Kaufleuten“, Peltstrasse 18.

Ein Vorfall.

Was das nur ein Zufall, daß der Aufsatz von Frau D.: „Eine schwere Frage“ und der von M. A.: „Was darf man von einem Kochunterricht für die Knaben erwarten?“ in der gleichen Nummer des Schweizer Frauenblattes erschienen? Oder lag darin die Absicht der Redaktion, unserem Gedankengang einen

neuen Weg zu weisen? Ich möchte versuchen, einige Schritte auf diesem Weg zu tun.

Die Schwierigkeiten, auf die Frau D. hinweist, betreffen hauptsächlich darin, daß auf der Sekundarstufe die Zeit für den Hauswirtschaftsunterricht mangelt. Seine Einführung wäre nur auf Kosten der Allgemeinbildung möglich oder unter Überlastung der Mädchen.

Daß die Schule Fertigkeiten vermitteln soll, kommt nicht in Frage. Es wäre aber schon viel gewonnen, wenn der Schulunterricht den Kindern einige Grundzüge einprägen und Interesse für Hausarbeiten wecken könnte. Den Mädchen zuliebe würde man allerdings nicht den ganzen Schulplan ändern. Wie wäre es aber, wenn der Hauswirtschaftsunterricht nicht nur den Mädchen, sondern auch den Knaben erteilt würde, genau so, wie alle anderen Unterrichtsfächer auf der Sekundarstufe, auf der, wie ich lehrhaft höre, eine Differenzierung im Lehrplan der beiden Geschlechter sowieso nicht erwünscht ist? Sicher würde ein solcher Vorschlag die Empörung des starken Geschlechts hervorrufen. Wozu sollen die Knaben noch solche für sie unnötige Kenntnisse erwerben? Denken wir aber daran, daß die Verschärfung des Aufzuges, „Nachmal“, „Eine schwere Frage“ gewiß mit Recht sagte:

„Wie kam ein anderes Schuljahr ist dieser Unterricht dazu angetan, den Charakter zu bilden durch die Gewissenhaftigkeit, Umficht, Pünktlichkeit, Sauberkeit, die er erfordert. Und auch das Denten wird hier ebenbürtig gefördert wie andernorts. Hängt nicht der Erfolg jedes Handgriffs davon ab, ob er tendend ausgeführt wird? Verlangt nicht gerade die Hauswirtschaft eine beständig denkende Umficht?“

Warum soll man denn den Segen dieses Unterrichtsfaches nur den Mädchen angebeln lassen? Die Einseitigkeit des Programms würde erstens eine einfache Lösung der „schweren Frage“ ermöglichen. Zweitens sie eine viel tiefer und schöner Arbeitsgemeinschaft beider Geschlechter mit sich bringen. Drittens würde sie vielen Vorurteilen ein Ende bereiten und so das Leben beider Geschlechter erleichtern.

Daß manche Männer mit Entrüstung erklären werden: „Lieber gar nicht leben, als Frauenarbeit verrichten“, ist sicher, und wir werden ihre Gefinnung kaum ändern können. Die Einseitigeren werden uns aber helfen, die Jugend von dem schlimmsten Vorurteil zu befreien, daß die Besorgung der Hausgeschäfte etwas Entehrendes für den Mann sei. Zur Zeit des Weltkrieges hat man es den Frauen hoch angedreht, daß sie auf allen möglichen Gebieten für die Männer eingetreten sind. Aus welchem Grunde soll das, was man bis jetzt als Frauenarbeit bezeichnet hat, entehrend für den Mann sein? Während des Militärdienstes müssen ja die Männer auch Kochen, puzen, abwaschen, nähen und Kranke pflegen — und doch entehrt diese Arbeit niemanden.

Woher kam die Ueberzeugung, daß die Frau und nur die Frau zu Hausgeschäften geboren sei?

Wir wissen alle, daß Küche und Damentischneider gewöhnlich mehr geschätzt und besser bezahlt sind, als ihre weiblichen Konkurrentinnen. Wissen Sie aber, was ein Schulmeister gefragt hat? „Wir Männer meinen, wir seien weniger geschickt, als Frauen. Dummbheiten! Hätten wir genau wie die Mädchen nähen, stricken und Kochen gelernt, so wären wir in allem genau so geschickt wie sie.“ Brauchen etwa Juweliers, Uhrmacher, Feinmechaniker weniger Geschicklichkeit für ihren Beruf als die Frauen für die Hausgeschäfte? Und ist es ungeschickt nicht immer weniger nötig, die Männer für die Leistung von Muskelarbeit „aufzuzupfern“?

Freilich, die Mutterpflicht bindet die Frau ins Haus, und es war eine ganz natür-

liche Arbeitsteilung, daß zu der Zeit, wo die Frau die Kinder hüten mußte, sie auch die Hausgeschäfte übernahm und sich nach und nach dafür spezialisierte. Diese Spezialisierung brachte ihrerseits manche Vorteile, vielleicht aber noch mehr Nachteile mit sich. Die Hausführung wurde immer verwickelter, die Frauen suchten sich zu überfordern, die Männer wurden verwöhrt, und schließlich kam man zur Ueberzeugung, daß diese ganze so ungewöhnlich gesteigerte Betriebsamkeit in der Zubereitung des „tägligen Brotes“, der Reinhaltung der Wohnung und im Instandhalten der Kleidung, für die ein Mann sich bedanken würde, die wahre Bestimmung der Frau sei.

Heute bringt es aber die soziale Entwicklung mit sich, daß viele Frauen einen Beruf ergreifen müssen, um sich selbst zu ernähren, oder, wenn sie verheiratet sind, dem Mann zu helfen, die Familie mit dem nötigen zu versorgen, und daß andere einen Beruf ergreifen wollen, um nicht nur als Frauen, sondern auch als Menschen ihre Lebensbestimmung zu erfüllen. Daß es dabei durchaus nicht natürlich ist, daß der Frau neben ihrer Berufsarbeit auch noch der Löwenanteil den Hausgeschäften zufällt, liegt ja auf der Hand. Und doch wird er ihr zugeschoben.

Hier muß man ein Mittel finden, um die Ueberlastung der Frau, die noch daneben die Kinder auf die Welt bringt und sie betreut, zu vermeiden. Und es ist zu finden, wenn man nur etwas vom Allhergebrachten opfern wollte. Erstens die Ueberzeugung, daß alles so gemacht werden muß, wie es in allen „guten“ Häusern geschieht. Wir würden wir nach Vereinbarung streben und würden wir unsere Erziehungskraft etwas reger betätigen, so könnten wir uns sehr viel Zeit ersparen, — die Gemütsarbeit würde dabei eher wachsen. Glücklicherweise werden in der letzten Zeit immer mehr Stimmen laut, daß wir zu viel fordern und baden und daß vieles roh genossen an Nährwert nur gewinnen würde.

Und zweitens sollte man mit der Ueberzeugung aufkommen, daß die Männer nicht für Hausgeschäfte geboren sind. Würden die Männer manche Arbeit mit uns teilen, so würden sie auch mit uns denken und erfinden, und die Befreiung der Menschheit vom Joch der Hausführung würde mit großen Schritten vorwärts gehen. Die einseitigere Jugend würde kaum großen Widerstand leisten, — der Erfolg der Kochkur für Knaben bietet vielleicht schon eine kleine Garantie dafür. Und die Männer würden merken, daß der Verzicht auf kleine Bewohnungen und Kameradschaft in der Erziehung der Alltagsgeschäfte wertvollere Frauen und Mütter zu schaffen vermöchten.

Aber vermutlich werden gerade manche Frauen ihr Gebiet eiferfüchtig vor Eindringlingen behüten wollen, — ihr Widerstand wird aber so gut wie der des Mannes vor einem neuen Geist der heranwachsenden Generation erlöschend.

Katalie Dettli.

Die Muba 1928.

(Schweizerische Muttermesse.)

Für die Frau...

Es ist nicht leicht, die Frau zu kategorisieren. Der Mann hat als erstes seinen Beruf, seine sonstigen Interessen, militärischer, literarischer oder politischer Art sind meist sekundärer Natur. Die Frau ist Berufsfrau, Hausfrau, oft beides zugleich, und was in diese Begriffe zusammenfließt, wissen wir. Doch noch mehr, bei an ihrem Muba-Besuch, das Kategorisieren. Also

Für die Buchhalterin: Die verblühenden Erfolge mit Subito, dem modernen, selbstreinigenden Feinstreupulver, verdankt es — natürlich — besonders hervorragenden Eigenschaften. Es ist wirklich fabelhaft, mit welcher „verblühenden“ Erfolg der Vertreter des Subito beide Del- und Farbdellen aus dem Schieglas mit einem Wisch wegwaschen. „Trotzdem noch selbst, das milchige, langwierige Nachtröden fällt weg.“ Und: „Subito macht feine Spiegel kristallklar.“ Was will man mehr? Ich je-

Von unserer Schwester

Mitrat an die Schweizermütter.
Bern, im April 1928.
„Jede Frau, deren Herz in Fürsorge aufwallt, ist Mutter.“
Viva Wenger.

Liebe Schweizermütter!
Bald werden wir Schweizerfrauen an der „Saffa“ die Arbeitsprodukte unserer Hände und unseres Geistes zur Schau stellen. Diese Ausstellung soll für uns eine Schule der Selbstachtung und des Selbstvertrauens, aber auch der Emporbildung zu höheren Zielen werden. Alle nur denkbaren Berufe und Gewerbe weiblicher Betätigung sollen vertreten sein: Fabrikarbeit, Gemüse-, kaufmännischer Dienst, Schneiderart, das Backen, Hauswirtschaft, Kunst, Wissenschaft, Lehrberufe.

Beachte daher das ausgebreitete und wichtige Gebiet der Frauenarbeit ohne Darstellung gelassen. Die Arbeit der Frau als Mutter und Erzieherin in der Familie, es besteht kein „Bereich der Mütter“, welcher zu dieser Darstellung die Initiative ergreifen, das Material gesammelt und geordnet und einen Plan ausgearbeitet hätte. Die Ausstellungslösung konnte aber das System dieses schwidrigsten Gebietes an einer so unzulässigen Ausstellung Schweizerischer Frauenarbeit wie der „Saffa“ nie bildet, nicht verstanden und hat deshalb selber die nötigen Schritte getan, damit die flaffende Müde gefüllt wurde.

Unberührt, und, wie vielschichtig die Mehrzahl aller Schweizerinnen geben ihre wertvollsten Kräfte an die häusliche Erziehung hin. Wir denken an die Mütter einer vielfältigen Kinderfamilie, die der erste Frühling und die späteste Nachlese bei der Arbeit finden. Das sind Frauen, die durch das Beispiel ihrer Tüchtigkeit, Pünktlichkeit und Opferfreudigkeit wirksam an der Erziehung der kommenden Geschlechter arbeiten, und diese Arbeit, aus dem Bereich der Frau geschöpft, muß schon um der Geschicklichkeit willen zur Darstellung kommen.

Aber auch um ihrer selbst willen sollten sie für das Volksganze willen verdient sie einen ehrenvollen Platz an der „Saffa“. Bunt sich doch das Wohl eines Volkes auf die Tugenden auf, zu denen die häusliche Erziehung die Grundlage legt: auf Ordnungssinn, Sorgfalt, Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Beträglichkeit, Hilfsbereitschaft, soziales Fühlen und logisches Denken. Diese Tugenden und geistlichen Fähigkeiten sind es, welche die Familie und mit ihr den Staat zusammenhalten. Sie bedeuten den Mörtel im Gesellschaftsbau. Ohne diese Bindung müßte der Bau bei sozialen Gegenüberungen zusammenfallen, wie Beispiele der Ehenarrungsgeheißte genaugen zeigen.

Und weil dem so ist, verdient diese Seite der Frauenarbeit eine besonders demonstrative Darstellung, wodurch sie bestmöglichst auf ihre Bedeutung erziehlich einwirken kann. Es sollen sich die Schweizermütter fürchten im Willen zur unentwegten treuen Arbeit und zur Weiterbildung, und dem heranwachsenden Geschlecht der künftigen Mütter sollen Ziele geleistet werden, würdig genug, danach zu streben.

Wie oben angedeutet, hat die Ausstellungslösung eine Schau der häuslichen Erziehung (eingegliedert in die Abteilung „Hauswirtschaft“) vorbereitet. Nun stellen sich aber der Ausführung des Planes finanzielle Schwierigkeiten entgegen: denn wieder fehlt die große Vereinigung, die starke, tragende Schultern zur Verfügung stellen könnte. Die Leitung der „Saffa“, der die Ausführung des Planes sehr am Herzen gelegen ist, muß die Hilfsbereitschaft und Opferfreudigkeit der Schweizerischen Mütter in Anspruch nehmen.

In die Mütter — an alle Mütter im Sinne unseres Mottos — wenden wir uns mit der freundlichen Bitte: Helft durch eine Beisteuer mit, die Müde in der „Saffa“ zu stillen, die Ausstellung, „Die häusliche Erziehung“ zu schaffen. Auch die kleinste Gabe hilft mitkommen. Man kann seinen Beitrag mit der Bemerkung: „Für die häusliche Erziehung, an folgende Adresse: „Saffa“, Bern, Postfach Nr. 3787.“

Laut das notwendige Geld ein, so soll eine Schau zustande kommen, die den Schweizermüttern zur Freude und Genugung gereichen wird.

denfalls puzt mit Subito, denn „billig, weil sehr ausgiebig und wirksam.“

Für die Glätzerin: „Eine Umwälzung; Glätzerhörn, „Electra“. Wer elektrisch glättet, kennt den Kampf mit der Schür. Mit der Zeit hat man die Umwälzung, „Für die häusliche Erziehung, an folgende Adresse: „Saffa“, Bern, Postfach Nr. 3787.“

Für die Mütter: die Hu-Di-Saunfische. Warum Hu-Di? Wir konnten das nicht ausfindig machen. Jedenfalls „ist sie in jeder Kundstufe unentbehrlich“ die Hu-Di-Saunfische mit dem Hu-Di-Bentil, das die Luft, die beim Saugen lost mitgeschluckt wird, leicht verflüchtigt. „Darum eine Hu-Di-Saunfische mit Hu-Di-Bentil.“

tafeln in 9 verschiedenen Sorten.
 „Was ist Frescapo und welche Dienste leistet es?“
 Was man von Frescapo wissen muß: jederzeit
 überall, jahrelang haltbar, und ist ein Konjunktions-
 Schinken, Käse oder Grahambrot.

Für die Abkühlung: Sie findet eine
 herrliche Auswahl von Rohstoffen. Da ist der Schmir-
 gel aus Mentzen, kalzifiziert, denn: erhitze Saft
 ist gedöhtes Obst, kalzifizierter ist ungetöhtes
 Frischobst. Pommes ein Naturprodukt aus frischen
 Äpfeln und Zitronen. „Alt werden und doch jung
 bleiben, erreichen Sie durch täglichen Genuß von
 Pommes.“ Der Emmentaler Käse ist ein Obst-
 weinvariationen bis zum Schäumein. Schon lange
 suchen wir ein helles, alkoholfreies Getränk, die
 „Escio“ Langburg liefert alkoholfreies Likör- und
 Panichierlikör.

Wir wollen das Kategorisieren doch aufgeben.
 Wir sehen ein, daß dies System sich nicht auf Frau-
 en anwenden läßt, sie steht jenseits der Systemmög-
 lichkeit, so mannigfaltig und vielgestaltig ist ihre
 Lebensarbeit. Ist nicht alles für Alle? Wenn es
 heißt: Schon aus Rücksicht auf Ihre Gesundheit soll-
 ten Sie nur Citronen statt Citrus verwenden, wenn
 der moderne Bad- und Brutapparat, die Schädlings-
 bekämpfung im Gartenbau, das elektrische Hand-
 ruck, die Handwebereien Oberhasli, die Hebelknäp-
 maschinen, alle Werkstätten für gebiegene Woh-

nungseinrichtungen wie Anker Langenthal und
 Sinnen, Weitingen, die Weiserkeramiken Dübendorf,
 der Seidenstoff „Sotol“ das elegante Auto-
 Grandphon, die Gertrud, die moderne Einbau-
 küche — wenn wir alle diese Dinge durchsehen, stets
 findet jede von uns etwas für sich.

Darum ist eine solche konzentrierte Schau nicht
 nur für den Einkäufer ein gross, sondern für jede Frau
 wichtig zur Verwirklichung einer durchdachten Haus-
 führung.
 R. K. D.

Von Büchern.

Der verlassene Sonntag. Ein fröhliches neues
 Kinder-Bilderbuch, Serie von 3 Bänden, Bil-
 der von H. Gradi, Walter Fädel Verlag, Stuttgart, Geb. 3,20 M.

Ein origineller Einfall: der Sonntag ist, als die
 Reihe an ihn kommen soll, nicht zu werden, und so
 muß statt seiner der Montag hinunter auf die Erde.
 Was für Verwirrungen sein unerwartetes Erschei-
 nen stiftet bei den Menschen, die jedoch auf Sonntags-
 ruhe und Andacht gerichtet hatten, bei Kirchgän-
 gern, Schulkindern, Handwerkern und sogar bei
 der Bimmelbahn, bis der Langschläfer Sonntag
 endlich erwacht und zu Hilfe kommt, das ist in
 hübschen Versen und geschmackvollen Illustrationen
 launig und unterhaltsam geschildert.

Beweglicher.

Basel: Freitag den 24. April, 20 Uhr, in der Frauen-
 union Pfingstgasse 2/III: Vereinigung für
 Frauenstimmenrecht Basel und Um-
 gebung:
 Josephine Butler,
 eine Vorkämpferin auf sittlichem Gebiet.
 Vortrag von Fräulein Elisabeth Zellmeier.

Bern: Montag den 30. April, 20 Uhr, im Dabem,
 Gesslinger: Vereinigung bernischer
 Akademikerinnen:
 Vortrag von Dr. Hedwig Anneler.

Jüri: Mittwoch den 2. Mai, 20 Uhr, im Ueum-
 schuh, Kämpfer 26: Akademikerinnen-
 vereinigung Jüri:
 Die Schweiz, volkswirtschaftlich betrachtet, vor
 zwanzig Jahren und heute.
 Vortrag von Fräulein Jos. van Anroo.
 Samstag den 5. Mai, 20 Uhr: Festhaal des
 Glockenhofes, Giffstrasse:
 Öffentlicher Propagandaabend für die Sozia-
 listische Bewegung: Frau Gättli; Gehang: Frau
 Krüger-Gähelin. Referat über die

Salle: Fräulein Neuenhändler, Bern,
 Tanzdarbietungen von Fräulein G. Schöop mit
 ihrer Gruppe.

Redaktion.
 Fräulein Helena David, St. Gallen,
 Tellstrasse 19, Telefon 2513.
 Feuilleton: Frau Anna Herzog-Suter, Jüri, Freu-
 denbergstrasse 142, Telefon: Göttingen 2808.
 Man bittet dringend, unverlangt eingesandten
 Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann
 keine Berücksichtigung für Rücksendung übernommen
 werden.

Keine schlaflosen Nächte mehr,
 wenn Sie durch eine
Elchina-Kur
 mit Elixir oder Tabletten Ihre Nerven beruhigen
 und kräftigen.
 Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

PROTOS dient der Hausfrau!



**Staubsauger
Blöcher
Küchenmotor**

Zu beziehen durch:
 Wiederverkäufer, Elektrizitätswerke, Installateure und
SIEMENS Elektrizitätserzeugnisse A.-G., ZÜRICH

**Waschmaschine
Brat- u. Backröhre
Heissluftdusche**



Wir liefern schon seit einiger Zeit den neuen

CADILLAC

Staubsauger Modell 1928

mit ganz wesentlichen Verbesserungen

Es lohnt sich für jede Hausfrau einen CADILLAC-Staubsauger zu kaufen, weil sowohl
 der Apparat, als die Firma Ihnen absolute Gewähr bieten und an erster Stelle stehen.
 Wenden Sie sich daher an unsere Organisation. Wir beweisen Ihnen warum es sich
 lohnt einen CADILLAC zu kaufen. CADILLAC-Apparate sind in allen Teilen gut.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an die Generalvertretung:

A. SCHEIDEGGER & Cie., BERN
 Bundesgasse 24 Telefon: Bollwerk 44-67
 die grösste Staubsauger-Verkaufsorganisation der Schweiz mit Zweigbüreaux in:

ZÜRICH	BASEL	LUZERN
Bahnhofplatz 5	Klosterberg 29	Grändelstrasse 5
NEUCHÂTEL	LAUSANNE	
6, St-Nicolas	11, Ch. de Mornex	

Halt! Ich weiss wo's fehlt.

*„Was fehlt dem Kaffee?“ sprach verwundet
 Das Mörchel, das am Boden sass,
 „Wie dumm von mir, tief nun das Mörchelchen,
 Das ich den Sykos ganz vergass!“
 Schnell mischte es ihn noch hinein,
 Da schmunzelten die Negelnlein.“*

SYKOS

SYKOS Kaffee-Zusatz-250 gr. 0.50 - Viego - 500 gr. 1.50 - Tago Allen.

Kies- und Sandwerke Bethlehem-Bern

Telephon Zähringer 6139 - Bureau in Bethlehem - Postcheck III 4358

LIEFERUNG

von sauber gewaschenem Kies und Sand, Schotter, Splitter,
 Schlagsand, Gartenriesel, Asphaltriesel und Kieselsteinen

FABRIKATION

von Zement-Röhren in allen Dimensionen, Orkanpfosten,
 Gartenbordüren, Pflanzenkübeln, Zementsteinen, armierten
 Platten.

Schweizer Frauen! kauf Blinden-Arbeiten



**Bürsten- u. Korbwaren
Türvorlagen, Sesselgeflechte,
Stickerarbeiten**

Verkaufsstellen
 für die Kantone: St. Gallen, Appenzell,
 Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden;
 Blindenheim St. Gallen.
 für die Kantone Basel und Zürich: Blindenheim
 Basel, Blindenheim für Männer Zürich 4,
 Frauenblindenheim Dankesberg Zürich.
 für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Un-
 terwalden, Freiburg, Aargau und Tessin
 Blindenheim Horw b. Luzern.
 für die Kantone: Bern, Solothurn, Wallis
 Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern und Spiez,
 Neufeldstr. 31, Bern

OH

WIE HERRLICH DUFTEND
 UND PRÄCHTIG BEFORMT
 KOMMT DER KUCHEN MIT

REGULAS

BACK-PULVER ZUBEREI-
 TET AUS DEM OFEN.

LANDOLT, HAUSER & Cie.,
 Märlis.

Kleine Unkosten

daher kaufen Sie gute
Möbel
 billig bei
Alfr. Bieri,
 Möbelfabrik
 Rubigen.

PENSION zur POST

Brè - Lugano

bietet Kurgästen familiären,
 guten, sehr billigen Auf-
 enthalt. Fam. Sabbioni.

Für Flecken-

reinigung hat sich die Crème
 „Propre“ seit 25 Jahren vor-
 züglich bewährt, à Fr. 1.50
 Magazine z. Globus Aarau
 oder durch „Propre“ Versand
 Anstalten (St. Gall.)

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa

Privat-Pension von Schwester Härlin

Tel. 209 Villa Bergheim 15 Betten
 kleines gemütliches Heim für Damen u. Junge Mädchen.

Ecole nouvelle ménagère

JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

Privat-Rinderheim „Sonnegg“

Arosa

Knaben und Mädchen von
 6-15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung
 in sonniger Lage in Arosa. Schulunterricht, Sonnen-
 bäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.

Prospekte durch
Schwester F. Meister
 und **Kl. Neuhauser.**

Kein lästiges Bücken mehr



Garantiert rostfreier Brenner
 Zu beziehen durch:
 Gaswerk Zürich und Installations-Geschäfte.
 Auskunft bei:
Homann-Werke, Verkaufsbureau Zürich
 Claridenstrasse 47 Tel. Sel. 95.84




Speisefett „Asira“ anerkannt das beste!

BEINLEIDEN

Bei offenen Beinen,
 Krampfadern, Bein-
 schmerzen, schmerz-
 haften und entzündeten
 Wunden hilft rasch und
 sicher das künsch erprobte

SIVALIN

Tausende von Zeugnissen
 1/2 Dose 2.50, 1/4 Dose 5.-
 Dr. Franz Sidler, Willisau
 * Umgehender Postversand *

Bubi-Kopi

Haarschneidemaschine, 1/2 mm
 Schnitt, schneidet wie rasier-
 (kein Verletzen) Feinste Fabrikat.
 Fr. 3.50 franko. H. Sebald, Basel 1.

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach

(zwischen Thun und Hiltfelingen). Prachtvoll erhöhte Lage am
 rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebe-
 dürftige. Diäten, Bäder, Zentralheizung, sorgfältige Pflege
 und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pfegerin. Pensionspreis
 Fr. 8.50 bis 10.- Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
 PROSPEKTE durch Schwester R. MÄDER.

Lausanne Chamblandes

Personnel de Miles Noblet et Decoppet.
 Etude approfondie du français et des langues modernes.
 Cours de six mois et une année.